Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 54 (1998)

Vorwort: Selbstfindung und Gedenken
Autor: Rubeli-Guthauser, Nico

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Selbstfindung und Gedenken

Editorial von Nico Rubeli-Guthauser

Jüdische Kultur in Israel und in der Diaspora bildet ein Universum von Traditionen. Sich eingiessen lassen im Schmelztiegel konvergierender kultureller Codes galt in Israel jahrzehntelang als hohes Ziel und drückte primär die condition humaine *des jungen jüdischen Staates aus. Die Traumata der Schoa blieben prägend und öffneten ihre schmerzlichen Untiefen – nachts und tags. Die Amalgamierungsprozesse der neuen israelischen Kultur stellen ihre eigenen Fragen, die gelebt und wissenschaftlich reflektiert werden. Wohin führt die gegenwärtige jüdische Kultur? Wo findet der Diskurs über Weichenstellungen moderner jüdischer Kultur statt? – Selbstverständlich wird dieses Gespräch in hebräischer Sprache geführt.*

Und wir in Europa? Jüdische Identität beschäftigt den öffentlichen Diskurs inbesondere beim doch immer wieder auch ehrlichen Bedürfnis, Formen des Gedenkens zu finden. Gedenken als Ausdruck von Mitmenschlichkeit? Gedenken als Wiederholung des Grauens? Gedenken anstatt ...? Ethische Krisen nach der Schoa sind Zerreisproben für religiöses Denken, wissenschaftliches Forschen und literarisches Schreiben. Die schmerzende Frage, ob denn überhaupt ein neuer Weg, eine Sprache, Mitmenschlichkeit noch gefunden werden, durchzieht die verschiedenen Beiträge dieses Heftes.

Selbstfindung und Gedenken in Israel und in Europa. Zwei Welten, deren innere Motivationen und äussere Realitäten unterschiedlicher nicht sein könnten. Und doch teilen wir miteinander identische kulturelle Wurzeln und die Erinnerung an das tiefste Grauen.

Bernd Schröder *pendelt zwischen den akademischen Welten Israels und Deutschlands hin und her. Er widmet sich eingehend dem Werk Elieser Schweids (*1927 in Jerusalem), Professor an der Universita ha'Ivrit in Jerusalem. Die Frage des Konnexes von Westkultur und jüdischem Code wird auf der Ebene der Didaktik besonders virulent und sozial relevant. Faszinierend ist, wie von der sogenannt säkularen Seite ein Zugang zur sogenannt religiösen Kultur errungen wird, der zugleich religiöse Inhalte transformiert. Die weltliche Kultur wird hier als Herausforderung für das Judentum wahrgenommen. Die Kontraste zwischen religiöser Identität und Einflüssen der Umgebungskultur werden in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts neu gestellt: einerseits existiert der jüdische Staat Israel und andererseits säkularisiert sich die umgebende Welt zunehmend. In der neueren Erziehungswissenschaft wird im Grunde die fundamentale Diskussion über Ziele und Prinzipien, d.h. die Weiterentwicklung des kulturellen Codes entfaltet. In der Schere zwischen Kritik und Assimilation öffnet sich der amerikanisch-globale Horizont, der die gegenwärtige "Modernität" prägt. Es wird deut-*

lich, wie sich Integrationsversuche und Fiktionen von Einheit und Pluralismus jenseits metatheoretischer Erwägungen entwickeln. Bernd Schröder weist eindrücklich die Relevanz didaktischer Theoriebildung in Israel nach und fordert uns zu Recht auf, israelische Didaktik im europäischen Diskurs aufzunehmen.

Der Kirchenhistoriker und Pfarrer Reiner Jansen *beschäftigt sich mit christlichen Einstellungen zum Judentum, die in christlichen Geschichtsbildern – insbesondere in der Epoche von 1945 bis 1990 – artikuliert werden. Erschreckend deutlich wird, wie christliche Historiographen theologische Vorurteile schon vor oder gar anstelle einer Recherche relegitimieren. Strukturelle und substantielle Antijudaismen belasten die Theoriebildung. Oft weicht wissenschaftliches Forschen geschichtstheologischem Werten. Eine historiographische Neuorientierung ist erst spät zu erkennen. Besonders erschreckend sind Nachwirkungen und Neuauflagen antijüdischer Motive und Muster nach der Schoa. Die bekannte "Verblüffungsfestigkeit" christlicher Wissenschaft erscheint besonders schmerzlich im unseligen "Gottesmordvorwurf", der die Geschichtsbilder und die Fachliteratur seit alters und bis heute kontaminiert. Jansen entdeckt auch in entwicklungsgeschichtlichen Modellen antijüdische Kategorien. Heinrich Graetz' Diagnose, dass es gewissen christlichen Historiographen darum geht, "das Judentum ins Grab zu legen", ist zum faktischen Grauen geworden, dessen Ursachen noch heute gelesen und vertreten werden.*

Die literarische Auseinandersetzung mit der Schoa thematisiert der Beitrag von Gabrielle Oberhänsli-Widmer. *Das Werk des israelischen Schriftstellers Aharon Appelfeld, insbesondere sein Roman "Die Eismine" (1997), steht im Mittelpunkt des Diskurses. Hintergründige und existentielle Fragen religiöser Deutungen und Motive in säkularer Literatur tun sich auf. Ein Abschnitt zu religiösen und antireligiösen jüdischen Antworten auf die Schoa skizziert das kulturelle und menschliche Umfeld, in welchem sich Appelfeld literarisch äussert. Konkretes eigenes Erleben und Zerreissproben der jüdischen Kultur und Gesellschaft prägen religiöse und säkulare Traditionen; sie werden mit Wunden der Schoa und dem Gedenken der Opfer konfrontiert. Auch das Sehnen nach einer geistigen Heimat, die gewaltsam und geplant zur Hölle gemacht worden ist, fordert seinen Raum. Extremlösungen einer desavouierten und verratenen Religiosität einerseits und eines seelisch kaum aushaltbarens Verharrens bei einem strafenden und erbarmenden Gott andererseits kommen zur Sprache. Die Welt von Aharon Appelfeld ist eine andere; sie ist geprägt von gegenwärtigem Erleben, das Narben nicht versteckt, Traditionen anders bearbeitet und eine neue, eine eigene Sprache findet.*

In unserer Rubrik "Im Gespräch" beschäftigt sich Lukas Kundert *mit dem bekannten talmudischen Text des kranken Messias vor den Toren Roms (bSanh 98a). Dabei stellt er sich in den Dialog mit jüdischen und christlichen Deutungen, insbesondere auch mit Gabrielle Oberhänsli-Widmers Beitrag im letzten Heft der Judaica. Das synchrone Lesen des Textes und sozialgeschichtliche Überlegungen, die die frühchristlichen Schriften als Zeugnisse jüdischer Unterschichtserfahrungen einbringen, ermöglichen eine lebensnahe Lektüre dieses bekannten Textes. Differenzen werden nicht aufgelöst, sondern schaffen ein neues pluralistisches Deuten altbekannter Texte.*

Pfarrer Herbert Hug *in der Judaica zu gedenken ist eine menschliche Pflicht. Für seine soziale Verantwortung zur Zeit der Schoa hat er einen hohen Preis bezahlt. Herbert Hug zu gedenken bedeutet zudem, essentielle Kritik an der Politik des "Vereins der Freunde Israels" zur Zeit der Schoa zu üben. Es war mir eine Ehre, 1997 anlässlich des Herzl-Jubiläums in Basel Herbert Hug persönlich vor fast hundert Kolleginnen und Kollegen erstmals offiziell und öffentlich erklären zu können, dass er mit seiner Entscheidung für den Primat sozialer Mitmenschlichkeit über religiösen Absichten die ethisch wertvollere Option gewählt hatte – im Gegensatz zu den vor Missionseifer blind gewordenen Mitgliedern des verbleibenden Comités. Auch in Herbert Hugs Schriften entdecken wir zwar manch antijüdisches, ja sogar missionarisches Muster damaliger Theologie, die auch er nicht zu überwinden vermochte. Aber er hat sich dennoch mit ganzem Herzen auf die Seite der Juden gestellt und seine berufliche Karriere ohne zu zögern aufs Spiel gesetzt. Wegen seinem Mut, Juden zu helfen und trotz allem Druck nicht zu Missionsobjekten degradieren zu lassen, wurde er von den sogenannten "Freunden Israels" im Stich gelassen. Sein unerschrockenes Einstehen für jüdische Flüchtlinge und die Menschenwürde der Juden macht ihn zu einem der raren Zeugen der Menschlichkeit.*

Welche Früchte obsessive Vergebungswünsche hervorbringen können, lesen wir in der kritischen Buchbesprechung von Christoph Schulte. *Manfred Deselaers Dissertation (1997) und Votragstätigkeit belasten das jüdisch-katholische Gespräch. Die christlich-theologische These, Gott habe einem Massenmörder verziehen, wird – es ist kaum nachzuvollziehen und hinterlässt sprachloses Entsetzen – ausgerechnet den Opfern von Auschwitz gewidmet. Offenbar fällt es manch einem Christen unserer Zeit schwer, die designierten und verfolgten Opfer endlich ruhen zu lassen. Die Totenehre der Schoa-Opfer wird weiter geschändet. Immer neue Rollen und Aufgaben werden Juden aufgezwungen – auch das Nicht-Aushalten der Sinnlosigkeit, die in Auschwitz industriell geplant und grauenhafter Alltag wurde. Christoph Schulte wehrt sich gegen die weit verbreitete Tendenz, sich durch Sakralisierungen des Grauens und ständige Vereinnahmungen von Juden und Judentum Erleichterung zu verschaffen. Emotional ist die These Deselaers kaum aushaltbar, theologisch ist sie anfechtbar. Beides: den emotionalen Schaden und die wissenschaftliche Unzulänglichkeit analysiert Christoph Schulte in beeindruckender methodischer Klarheit, die die menschliche Betroffenheit nicht verdrängt. Dass Deselaers Buch als Doktorarbeit angenommen und verlegt wurde, deutet auf schlimme Wiederholungen antijüdischer Bedürfnisse, die notorisch sowohl Gott als auch Juden instrumentalisieren.*

Den Rezensionsteil eröffnen wir mit der Monografie von Klaus Koenen, "Unter dem Dröhnen der Kanonen", einem Buch, das sich mit politischen und antisemitischen Aspekten der Wissenschaftsgeschichte zur Zeit der Schoa beschäftigt. Diese wichtige ideologiekritische, didaktische und hermeneutische Aufgabe steckt noch ganz in ihren Anfängen. Sie soll zugunsten einer theologischen und rezeptionstheoretischen Neubesinnung und Reorientierung in unserer Zeitschrift besonders betont werden. Studierende und Lernende sind angewiesen auf eine ethisch klare und wissenschaftlich differenzierte Analyse der dunklen Seite christlicher Lesegewohnheiten in bezug auf den Tanach.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mein freundlicher Gruss gilt Professor Stefan Schreiner, der ab dem nächsten Jahrgang das wissenschaftliche Profil und die Arbeit der Redaktionskommission leiten wird. Professor Schreiner wird der Judaica als langjähriger profilierter Redaktor unserer Zeitschrift und als Leiter des Institutum Judaicum in Tübingen ein wissenschaftliches Gesicht geben, das uns durch seine vielen Projekte und Beiträge in der Judaica bekannt und vertraut ist. Die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Schulen sollen weiterhin unsere Judaica prägen.

Mit diesem Editorial verabschiede ich mich nach vier interessanten und fruchtbaren Jahrgängen als leitender Redaktor von Ihnen. Kol Sof Hatchala chadascha. In Zukunft freue ich mich, dem Anliegen eines pluralistischen und friedlichen Miteinander von Juden und Christen konstruktiv und der Sache der Verständigung kompromisslos dienen zu können: als Studienleiter der neuen partnerschaftlich von der Israelitischen Gemeinde Basel und christlichen Kirchen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land getragenen "Christlich-jüdischen Projekte", als Geschäftsführer der "Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Basel" und als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Basel.

Ich danke allen, die sich an unserem wissenschaftlichen Forschen und Schreiben beteiligt haben. Ein besonderer Dank gilt allen Redaktorinnen und Redaktoren und den Mitgliedern des Beirats. Euer Denken, Eure Kenntnisse und Euer Fleiss zeichnen die Judaica als wissenschaftliche Zeitschrift aus. Neue Orte und Gelehrte jüdischer Studien sind in dieser Zeit zu uns gestossen. Wir haben den Weg des "Verständnisses des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart" – wie der alte Untertitel 50 Jahre lang hiess – verlassen und ein neues Programm im "Verstehen des Judentums" gesucht, das in Mada'e haJahadut (Jüdischen Studien) und in einer modernen Antisemitismuskritik mündete. Eine besondere Freude war mir in diesen Jahren, einen etwas stärkeren Akzent in der Rezeption israelischer Literatur zu setzen. Die vielen Gespräche mit Leserinnen und Lesern haben mich immer wieder ermutigt, neue Ideen und Themen aufzugreifen, die Sie beschäftigen. Vielen Dank für diese vier Jahre gemeinsamen Denkens und Schaffens!

Drischat Schalom miBasel.